KOMEDIA

13

LUDWIG ACHIM VON ARNIM / DAS LOCH

JOSEPH VON EICHENDORFF / DAS INCOGNITO

KOMEDIA

DEUTSCHE LUSTSPIELE

VOM BAROCK BIS ZUR GEGENWART

Texte und Materialien zur Interpretation

Herausgegeben von

HELMUT ARNTZEN und KARL PESTALOZZI

13

1968

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG · J. GUTTENTAG VERLAGSBUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER VEIT & COMP.

LUDWIG ACHIM VON ARNIM

DAS LOCH

oder

DAS WIEDERGEFUNDENE PARADIES

Ein Schattenspiel

JOSEPH VON EICHENDORFF

DAS INCOGNITO

oder

DIE MEHREREN KÖNIGE

oder ALT UND NEU

Ein Puppenspiel

Text und Materialien zur Interpretation

besorgt von

GERHARD KLUGE

1968

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG · J. GUTTENTAG VERLAGSBUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER VEIT & COMP.

Archiv-Nr. 3609681

© 1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.,
Berlin 30, Genthiner Str. 13.
Printed in Germany.
Alle Rechte der Übersetzung, des Nachdruckes, der Anfertigung von Photokopien und Mikrofilmen, auch auszugsweise, vorbehalten.
Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

LUDWIG ACHIM VON ARNIM

DAS LOCH

oder

DAS WIEDERGEFUNDENE PARADIES

Ein Schattenspiel

SCHATTEN

DICHTER.

KAISER vom Rhabarberlande.

KAISERIN, dessen Frau.

KASPER, sein Rath.

Volk und Thiere im Rhabarberlande.

RITTER von der runden Tafel.

Dessen Matrosen.

DER TEUFEL.

Prolog des Schattendichters

Euch Aktionärs vom neuen Schauspielhaus,
Entbiet ich meinen besten Grus voraus,
Ich schwör es euch, ihr lebet viel bequemer
Als Ich, der dieses Baues Unternehmer!
Wer Geld gegeben, meint, er hab das Recht,
Daß er das Ganze finde gar zu schlecht;
Ich hör viel Tadel, niemand will recht loben,
So geht es mir, wie unserm Herrn da droben.
Der eine meint, ich hab das Oel gespart,
Nach der bekannten Stadtbeleuchtungsart,
Der andre meint, die Malerperspective
Verliere sich beinahe in das Schiefe,
Der dritte meint in diesem Augenblick,
In Gesten hätte ich noch kein Geschick,
Auch sollte ich noch mehr Register ziehen
In dem deklamatorischen Bemühen. —
Bei Licht besehn, wird's keinem recht gemacht,
Doch traulich waltet über euch jetzt Nacht,
Ihr seht nicht mehr, als ich will sehen lassen,
Wollt ihr was hören, müßt ihr auf mich passen,
Denn keiner ist von euch so vorbereitet
Daß er aus'm Stegereif mein Stück bestreitet.
Doch wenn es euch mißfällt, ihr könnet schlafen,
Ihr könnet schwatzen, niemand kann euch strafen,
Die Nacht ist Feindin aller Policey,
Die Welt wird Chaos und der Mensch wird frei.
Zwar ist der Raum nur eng, den wir regieren,
Wenn uns kein Licht zu ferner Welt will führen,
Die Nacht ist ohne alle Offenbarung,
Sie hat zu ihrem Troste die Erfahrung
Im engen Raum, den unser Blut durchschwärmt,
Den unsre Haut umspannt, und Athem wärmt
Wo Töne sind die einzigen Gestalten,
Die ungeschwächt von aussen in uns walten,
Wenn die Erinnerung von allem Leben
Will in verzerrten Bildern schon verschweben. —
— Die Kinder schreien in der Dunkelheit,
Verständge sehnen sich nach Freudigkeit,
Und sehnen sich wohl gar nach jenen Schatten,
Die sie am Tage übersehen hatten,

Die den bewegten Umriß deutlich zeigen
Von allem Lebenden, was uns einst lieb,
Was in der Phantasie verwischt und trüb,
Beseelte Bilder, die, obwohl schon eigen
Der Unterwelt, doch an des Lichtes Grenzen
Sich noch mit seiner Heiterkeit bekränzen,
— So ward einst Nachts das Schattenspiel erfunden
Von Liebenden, die sich getrennt befunden,
Die Liebe gönnte diese Kunst im Scheiden
Als sie erfand den Schattenriß zu schneiden,
Der Liebe hat es Scherz bald nachgemacht,
Und spricht zu euch in dieser Winternacht:
Dies Geisterreich, es sey euch aufgethan,
Es bricht die Kunst sich heute neue Bahn
In einem Haus, von Pappe auferbaut,
Personen hinter Dekorationen schaut.
Wer sind die Schatten, kennt ihr sie noch nicht?
Erkennt sie doch am Umriß vom Gesicht! —
— Da die Gebildeten mit nichts zufrieden,
Da sie an allen Künsten schon ermüden,
Und da das alte Schauspielhaus verdorben,
Die alten Schauspielleut aus Gram gestorben
Um die Kritik, die sie so stolz verlacht,
So steigen ihre Schatten aus der Nacht,
Sie wollen sich vor euch noch einmal zeigen,
Sie bleiben euch im Schattenreich noch eigen,
Es wär ihr einzger Trost im ewgen Leben,
Daß ihnen Kritiker heut Beifall geben;
Brecht eures Witzes scharfe Spitzen ab,
Gedenkt, daß niemand steiget aus dem Grab
Gelenkig, zierlich, wie er einst im Leben
Die Arme und die Beine konnte heben;
Einseitig auch sind Schatten, wie bekannt,
Ihr Ansehn wechselt bei des Lichtes Stand,
Auch wird zuweilen sichtbar jene Hand,
Die sie auf Erden hat zu euch gesandt. —
Wems nicht behagt, der komm zu mir herauf,
Denn wie ihr seht, ich bin ein Schatten auch,
Verbessert mich in meiner Verse Lauf,
Und meinen Beinen gebet bessern Brauch,
Die Ehre gebe ich der Lust in Kauf,
Hier oben könnte mir noch mancher helfen,
Doch müßte er hier heulen mit den Wölfen,
Und mit dem Eselein das Ja schrein,

Und sich mit kindschem Spiele noch erfreuen.
Des Spieles Name schon bedeutsam ist,
Es heißt das Loch, weil, wie ihr alle wißt,
Das Loch ein körperlicher Schatten ist,
Ein Nichts, das durch die Grenze nur gemessen,
Im Lichte ganz und gar vielleicht vergessen,
Auch heist's das neugefundne Paradies,
Weil man vom Schauspielhaus so viel verhieß,
Doch Rom ward nicht in einem Tag erbaut,
Und dieser Tag hat dieses Haus gebaut,
Und diese Dekorazion mit Tusch gemalt,
Die jetzt auf meinen Wink zu euch hinstrahlt.
Seht hier das Kaiserschloß, den hohen Thron,
Die Regierungsmaschine steht nicht weit davon,
Auf diesem Thurm, da wohnt die Kaiserin
In jungfräulichem, sehr betrübtem Sinn,
An einen Ritter denket sie im Stillen,
Dem sie entrissen ward durch Vaters Willen,
Die See ist offen und ein Schiff kommt bald.
Da hinten ist der grün belaubte Wald,
Doch höre ich da unten ein Gemunkel,
Die Farbe dieses Walds sey etwas dunkel:
Sprecht nicht von Farben mir, dem armen Blinden,
Verlangt nicht mehr, als was ihr könnet finden.

ERSTER AUFZUG

I.

KAISER *und* KAISERIN.

KAISER. Nicht wahr, es sitzt sich gut auf dem Thron?

KAISERIN. Ich sitze nicht gern, das wißt ihr schon,
Tanzen und Springen wär mein Entzücken,
Das Regieren will mich gar nicht beglücken.

KAISER. Ja, liebes Kind, man muß sich genieren,
Wann man die ganze Welt will regieren,
Es ist kein Spas, es fordert Knochen.

KAISERIN. So ward mir noch nie vom Regieren gesprochen.

KAISER. Du kennst auch noch nicht die schwersten Pflichten,
Du kennst bis jetzt nur die lustgen Geschichten,
Wie einer den andern läßt köpfen und schinden,
Die Städte verbrennt, den Krieg zu verkünden,
Ja wäre es damit abgethan,
Da wäre gar mancher ein großer Mann,
Doch dann kommt erst das Gesetzegeben,
Das greifet dem Klügsten in das Leben.
Wenn du in deiner Kammer verschlossen,
Da wird die Regierungsmaschine gestoßen,
Wie mancher Tropfen Schweiß wird vergossen,
Bis wir die Gesetze herausgestoßen.

KAISERIN. Kann ich euch bei der Arbeit nicht nützen,
Fast fürchte ich mich, hier zu versitzen,
Bewegung kann die Gesundheit schützen.

KAISER. Kein Weib hat die Kraft und den hohen Muth,
Der die Gesetze recht greifen thut,
Oft muß ich ganze Tage drauf lauern,
Und dann will wenig Minuten nur dauern
Die Kraft der hohen Begeisterung:
Sie kommt, sie kommt, entfliehe im Sprung.

KAISERIN. Ich ziehe mich willig zurück in die Kammer,
Doch endet, o Kaiser, des Herzens Jammer,
Gedenket, wie langsam die Tage verfließen,
Ach, soll ich in Einsamkeit immer büßen!

KAISER. Was kannst du verlangen, was kannst du vermissen,
Geh schlafen auf deinen sammtenen Kissen,
Und Kasper soll mir heut Spässe aufschreiben,
Womit ich dir kann die Zeit vertreiben.

KAISERIN. Ich möchte auch gerne ins Freie gehen,
Die Ritter der Tafelrunde besehen.

KAISER. Das schicket sich nicht in glücklichen Ehen.
Flugs steige die Treppe zu deinem Thurm.

KAISERIN. Ich arme Prinzessin, ich armer Wurm.
Er führt sie zur Treppe und schließt sie ein.

II.

KAISER. He Kasper, Tintenklecker, seyd ihr noch nicht fertig.

KASPER *kommt.* Ich bin des kaiserlichen Worts gewärtig.

KAISER. So schieb die Regierungsmaschine herbei,
Ich fühle in mir Begeisterung,
Die macht mich wieder in Freuden jung.

KASPER *schiebt sie herbei.* Die Räder machen ein wenig Geschrei.

KAISER. Ihr müsset die Räder ein wenig schmieren.

KASPER. Das nennen wir dann das Regeneriren,
Das Fett, das geben die Unterthanen,
Die Verarmten stecken wir unter die Fahnen,
Die müssen für's Vaterland billig bluten.

KAISER. Das Sterben erfreuet alle Guten.

KASPER. Nun steht die Maschine uns eben recht,
Hier sind die Würfel, sie fallen nicht schlecht,
Sie zeigen uns eben recht viele Augen,
Da werden die Gesetze zur Aufsicht taugen,
Wie alle Steuern rasch einzutreiben,
Daß kein Kreuzer in der Tasche kann bleiben.
Was wollen wir diesmal die Leut' überraschen.

KAISER. Es füllt uns der Geist der Zeit die Taschen.

KASPER. Es ist eine ganz besondre Laune,
So gute Gesetze bricht man nicht vom Zaune.

KAISER. Nummer neune ist eben der Würfel gefallen.

KASPER. Da steht ein herrlich Gesetz vor allen:
Jede Lichtputz ein für allemal
Einen Blaffert zu der Taxe bezahl.
Aber Herr, wer nun putzt das Licht mit den Fingern,
Da wird sich die Einnahme schmälig verringern.

KAISER. Finger? Die sollen auch wie Lichtputze bezahlen,
Wir stempeln ein jedes Paar Finger mit Zahlen,
Und setzen jedem einen Aufseher dabei,
Daß im Gebrauche auch Ordnung sey,
Daß kein Paar früher wird abgenutzt,
Und daß das Volk nicht der Ordnung trutzt,
Und über den Aufseher setzen wir zwei,
Damit er thut seine Pflicht dabei.

KASPER. Da können wir viele Leute anstellen,
Da nehm ich von meinen guten Gesellen,
Von meinen alten Schulkammeraden,
Die kommen mir sonst in Faulheit zu Schaden,
Das Stempeln wird etwas den Fingern schmerzen,
Doch gute Bürger die leiden von Herzen,
Und wir im Dienste des Staats sind frei,
So ist es mir eben ganz einerlei.

KAISER. Du bist ein zweiter Solon, welch Glück,
Daß du mir geschenkt durch hohes Geschick,
Jetzt wollen wir die Gesetze aufschreiben.

Während sie sich da hinsetzen, tritt die KAISERIN *ans Fenster des Thurms und sieht aufs Meer nach den Schiffen, die vorüberziehn.*

III.

KAISERIN. Winkt mir nicht, ihr flüchtgen Schiffe,
Winkt mir nicht, ihr leichten Wellen,
Hier an diesem Felsenriffe
Seh ich täglich euch zerschellen,
Kann mich nicht euch anvertrauen,
Mich, die ärmste aller Frauen.

In dem Herzen wohnt ein Hoffen,
Daß Er mich noch nicht vergessen,
Reicher Liebe steh ich offen,
Träumend hab ich Ihn besessen,
Wellen rauscht bei meinen Träumen,
Möchte diesen Tag versäumen.

DER RITTER *legt unter dem Felsen, worauf das Schloß erbaut ist, unbemerkt sein Schiff an und steigt ans Land.*
Gefährten, haltet euch ganz still in dieser Bucht,
Daß ihr bereit zur Gegenwehr und Flucht.
So führte mich die Liebe zum Rhabarberschloß,
O Mißgeschick — mich trifft dein ganz Geschoß,
Du triebst mich erst zu der Hypekakuana,
Bis ich dies gelbbraun widerliche Schloß ersah,
Und hier muß sie, die Zarte aller Zarten, wohnen,
So schrecklich will sich Edelmuth belohnen!
Die Edle opferte sich ihrem Landeswohl,
Und der Rhabarberkaiser sie der Liebe stohl;
Rhabarberkaiser, ärger als Barbar,
Sie ist nun dein, schon länger als ein Jahr.
Ach wär sie glücklich, mit Vergnügen
Wollt ich verzweifeln, doch in Handschriftszügen,
Die sie posttäglich in das Vaterhaus gesandt,
Hab' ich die Beimischung von Thränen wohl erkannt,
Die Tinte war so blaß und keiner konnte lesen,
Obs Griechisch oder Deutsch gewesen.
Ihr Götter, wie geschieht mir, ach dort steht
Die Sonn', von der mein Auge übergeht,
Sie übersieht die Wonne ihrer Liebe,
Und blendet sich in höhrer Sonne trübe.

KAISERIN *erblicket ihn und hat die letzten Worte gehört.*
Vergebens meiner Blicke Blüthe
Sich opfert hohem Sonnenlauf,
Ich schmachte einsam im Gemüthe,
Geht aller Welt mein Glanzbild auf,
Und ist mein Auge ganz geblendet,
Verschwand die Erd' in Strahlenduft,
Da hat mein Sehnen sich gewendet
Zu eines Schäfers Schattenkluft.

RITTER. Du schwankst in einsam tiefen Schmerzen,
Und Schwindel stürzen meinen Blick,
O neige dich zu meinem Herzen,

Du findest hier ein sichres Glück,
Das alte Glück in frühen Tagen,
Der Kindheit holde Schäferwelt,
Eh du, vor allen hochzuragen,
Auf einen hohen Thron gestellt.

KAISERIN. Wo sind die weißen Lämmerheerden
Mit bunten Bändern schön geschmückt,
Ein goldner Kerker sollt mir werden,
Ein Scepter, der mich niederdrückt,
Und eine Krone muß ich tragen,
Die beugt mein Haupt noch vor der Zeit,
Wenn du, mein Schäfer, nichts willst wagen,
Wenn mich dein Muth nicht bald befreit.

RITTER. O meine Kaiserin, ich bin bereit,
Zu großer That, doch ohne Krieg und Streit,
Denn dazu bin ich gar nicht ausgerüstet,
Wenn mir gleich sehr nach Heldenruhm gelüstet.

KAISERIN. Ja wenn du keine besondre Heldenkraft hast, werther Freund, so kann das viele Hin- und Herreden nichts helfen und du mußt meinem Rathe folgsam seyn, den ich dir in aller Kürze mittheilen will. Mein Gemahl, dem ich nicht vermählt bin, weil er mit der Regierungsmaschine Tag und Nacht spielt und keine Zeit zur Vermählungsfeier übrig hat, braucht einen Thürsteher, erbiete dich zu diesem Dienste, baue dir eine Hütte unter diesem Thurme, breche ein Loch durch die Mauer, so kann ich zu dir herabkommen und mit dir zu den Schäfern nach Arcadien entfliehen, um auf mein Grabmahl schreiben zu lassen: Auch ich war in Arcadien.

RITTER. Von Eifersflammen muß ich brennen,
Ich möchte Mauern und Thürme einrennen,
Dich meiner Liebe zu gewinnen,
Es schickt sich gar nicht das Besinnen. *Er klopft an die Thür.*

IV.

KAISER *von innen.* Wer klopft? Wer ist vorm Schloß erschienen?

RITTER. Ich möchte dem Kaiser gerne dienen.

KAISER. Es fehlet mir nicht an gutem Gesinde.

RITTER. Doch da ich keinen Thorsteher finde,
So mein ich, es könnte der Platz mir passen.